

tergrund auch an eine Verwendung in Arbeitskreisen und Gemeindeveranstaltungen denken lassen.

Hanfried Krüger

## QUELLEN- UND SAMMELWERKE

*Martin Greschat* (Hrsg.), *Das Papsttum I. Von den Anfängen bis zu den Päpsten in Avignon/ Das Papsttum II. Vom Großen Abendländischen Schisma bis zur Gegenwart.* (Gestalten der Kirchengeschichte, Band 11 und 12.) Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1985. 276 bzw. 348 Seiten mit 6 bzw. 13 Kunstdruck-Abbildungen. Leinen je DM 89,—, Subskriptionspreis je DM 79,—.

Die vorliegende zweibändige Geschichte des Papsttums von den Anfängen bis zur Gegenwart verdankt ihre Entstehung der Zusammenarbeit namhafter Kirchenhistoriker beider Konfessionen, angeführt von dem Münchner Kirchengeschichtler Georg Schwaiger, der als ausgewiesener Fachmann auf diesem Gebiet gilt und dem Werk im ersten Band — neben weiteren Beiträgen in Band II — eine zusammenfassende Übersicht als Einleitung vorangestellt hat. Wohltuend empfindet der Leser in allen Abhandlungen, die sich in chronologischer Anordnung teils auf bestimmte Perioden, teils auf herausragende Einzelpersonlichkeiten konzentrieren, die Ausgewogenheit und Sachlichkeit, mit der sich die Autoren um ein objektives Urteil bemühen, das die geschichtlichen Vorgänge weder verkürzt noch beschönigt. Die ökumenischen Aspekte erfahren freilich eine unterschiedliche Berücksichtigung. Während bei Pius XI. wenigstens ein kurzer Abschnitt dem „Ökumenismus“

gewidmet ist (II Seite 264f), taucht dieser Fragenkreis bei Benedikt XV., der ja als erster Papst der werdenden ökumenischen Bewegung begegnete und ihr eine Absage erteilte, und bei Pius XII., der für die Abgrenzung vom 1948 gegründeten Ökumenischen Rat der Kirchen sorgte, in der Darstellung nicht unmittelbar auf. In den Lebensbeschreibungen von Johannes XXIII. und Paul VI. hingegen ist diese Thematik als in der Sache von vornherein gegeben durchaus zu ihrem Recht gekommen.

Man mag fragen, ob diese in sich geschlossene Geschichte des Papsttums nicht eigentlich der Grundintention des Gesamtwerkes „Gestalten der Kirchengeschichte“ zuwiderläuft, nämlich an einzelnen herausragenden oder typischen Persönlichkeiten die Gesamtabläufe zu illustrieren und durchsichtiger zu machen. Hier wird hingegen eine Institution in den Mittelpunkt gerückt, der sich die einzelnen Träger des Amtes ein- oder unterzuordnen haben, zugleich aber diesem Amt oft ein unverwechselbares, eigenständiges Gepräge zu geben verstanden. So wird man dem Satz, mit dem Georg Schwaiger das Werk eröffnet, seine Zustimmung sicher nicht versagen können: „Das Papsttum der katholischen Kirche ist eine der faszinierendsten Erscheinungen in der Geschichte des Christentums.“ Für ein ökumenisch angelegtes Unternehmen wie dieses hätte man im übrigen wünschen mögen, daß auch die östliche Kirchengeschichte in angemessener Weise mit einbezogen worden wäre.

Hanfried Krüger

*Nikolaus Thon*, *Quellenbuch zur Geschichte der Orthodoxen Kirche.* (= *Sophia. Quellen östlicher Theologie*, Band 23.) Paulinus-Verlag, Trier 1983. 628 Seiten. Kart. DM 69,—.

Der vorliegende Band enthält in seinem Hauptteil 158 Texte – nicht alle können als Dokumente im gängigen Sinn des Wortes bezeichnet werden –, die mittel- oder unmittelbar mit dem Glauben, der Theologie und der Geschichte der orthodoxen Kirche zu tun haben. Gegliedert in neun Teile (A–I), wird „Quellenmaterial“ aus der gesamten orthodoxen Kirchengeschichte, teilweise erstmalig in deutscher Sprache, geliefert.

Absicht des Autors ist, durch „die vorliegende Sammlung ein wenig Abhilfe zu schaffen“, weil es „den Gesprächspartnern der orthodoxen Kirche nicht selten an authentischen Informationen“ (Seite 29) mangelt. Damit verbindet der Verfasser den Wunsch und das Ziel, einen Beitrag dazu zu liefern, „daß die Kenntnis über die orthodoxe Kirche hierzulande wachse“ und zugleich „der sich ausbildenden deutschsprachigen Orthodoxie eine Reihe von wichtigen Texten der orthodoxen Kirchen- und Theologiegeschichte an die Hand zu geben“ (Seite 33).

Betrachtet man das Buch aus dieser Perspektive, so wird man uneingeschränkt sagen können, daß es in der Tat eine wertvolle Hilfe für orthodoxe und nichtorthodoxe Christen und Theologen sein kann. Authentisches Quellenmaterial aus dem Leben der orthodoxen Kirchen in deutscher Sprache, dazu noch in einem Band, ist hierzulande noch Mangelware. Dennoch müssen einige kritische Fragen gestellt werden:

1. Ein Gang durch die Dokumente und Texte nach formalen Kriterien läßt weder ein Schema noch überzeugende Kriterien erkennen, die die Auswahl des Materials bestimmen. Denn abgesehen von der chronologischen Abfolge, die weitgehend eingehalten wird, wird Material aus den unterschiedlichsten Bereichen vorgelegt, das m.E. nicht immer

die Bezeichnung „Quelle“ verdient. Zu verschieden sind Herkunft, Gattung, Autorität und das heißt Bedeutung der einzelnen Texte für das Leben der orthodoxen Kirche, als daß sie einfach neben- oder hintereinander dargeboten werden könnten. Bezeichnend hierfür sind das erste und letzte Dokument, das „Mailänder Edikt“ von 313 und ein „Grußwort“ des ehemaligen Metropoliten Irenäus in Deutschland von 1979 „An die deutschen Freunde“. Beschlüsse und Entscheidungen ökumenischer Konzilien kommen ebenfalls vor, aber auch Texte wie „Betrachtungen über den Mönchsstand“ (Nr. 28), „Bedeutung der kirchenslavischen Sprache“ (Nr. 59), „Stellungnahmen orthodoxer Kirchenführer zur Judenverfolgung“ (Nr. 103) und solche nicht-orthodoxer Kirchen, wie „Die Wertung der orthodoxen Kirche bei Adolf Harnack“, päpstliche Texte und Enzykliken zu orthodoxen Fragen, Erklärungen der Alt-Katholischen Kirche zum Filioque oder der Bericht der Orthodoxie-Ausschüsse der EKD von 1980. Es stellt sich daher die Frage nach den Kriterien, die zur Aneinanderreihung solcher Texte, noch dazu von so unterschiedlichem Gewicht, führten. Der thematische Zusammenhang der einzelnen Texte zueinander vermag jedenfalls nicht zu überzeugen. Es muß die Frage gestellt werden, was z. B. die Nennung der Ostkirchengremien des Vatikans zur Geschichte der orthodoxen Kirche beitragen soll.

2. Die Frage nach den Auswahlkriterien muß auch deshalb gestellt werden, weil annähernd Zweidrittel des gesamten Quellenmaterials aus der russ.-orth. Kirche bzw. der slavischen Orthodoxie stammt. Hierfür reicht der Hinweis des Verfassers nicht aus: „Die Auswahlkriterien müssen hier wohl notwendigerweise bis zu einem gewissen Aus-

maße (!) subjektiv bleiben“ (Seite 31).

3. Schwer verständlich ist für jemand, der aus der griechischsprachigen Orthodoxie kommt, auch die Bezeichnung des Zeitabschnitts 543–1453 „Die Orthodoxe Kirche im Rhomäer-Reich“ (Texte Nr. 10–38). Mit der Begründung „haben wir es (hier) doch mit einer hellenistisch geprägten Weiterentwicklung des christlichen Reiches zu tun“ (Seite 56), scheint dem Autor „die Bezeichnung als Rhomäer-Reich sinnvoll; sie sei jedenfalls dem Begriff eines ‚byzantinischen Reiches‘ vorzuziehen, der nicht nur ein anachronistisches Produkt der westeuropäischen Altphilologie des 19. Jahrhunderts ... ist, sondern darüber hinaus in keiner Weise der Realität wie dem Selbstverständnis des Rhomäer-Reiches gerecht wird“ (Seite 56f). Ob diese Beurteilung orthodoxem Kirchengeschichtsbewußtsein entspricht, soll dem Leser überlassen bleiben. Der Kontinuitätsgedanke allein berechtigt jedenfalls nicht, kirchengeschichtliche Realitäten und Größen wie „Byzanz“ und „byzantinisches Reich“ mit „Rhomäer-Reich“ wiederzugeben bzw. dadurch zu ersetzen.

Die oben gestellten kritischen Fragen werden z.T. verständlich und in diesem Sinne auch „entschärft“, wenn man berücksichtigt, daß der Autor röm.-kath. Pfarrer ist, dem aber die orthodoxe Kirche und ganz besonders (auch sprachlich) die russische bzw. russisch geprägte Orthodoxie am Herzen liegen. So ist vermutlich auch zu erklären, daß nicht nur Dokumente aus der röm.-kath. Kirche angeführt und die altorientalischen bzw. unierten Kirchen im tabellarischen Anhang berücksichtigt werden, sondern daß auch die jurisdiktionelle Anordnung der „in der russischen Kirche gebräuchlichen Reihenfolge“ (Seite 46) entspricht.

Wie dem auch sei: Absicht des Ver-

fassers war es, dem Leser Quellenmaterial aus dem Leben der orthodoxen Kirche zu bieten. Kritische Fragen dazu konnten nicht verschwiegen werden, sie schmälern jedoch den Wert der vorliegenden Dokumentation nicht, die somit ihr Ziel, wenn auch mit gewissen Einschränkungen, erreicht.

Athanasios Basdekis

*Theologische Realenzyklopädie (TRE).*

Herausgegeben von Gerhard Müller. Band XIII (Gesellschaft/Gesellschaft und Christentum VI – Gottesbeweise). Walter de Gruyter, Berlin – New York 1984. 804 Seiten. Geb. DM 320,—.

Auch der vorliegende Band entfaltet eine Fülle grundlegender Begriffe und Informationen. Die wesentlichsten seien genannt: *Gesellschaft und Christentum*, wobei man gerne auch etwas über die Entwicklungen gehört hätte, die sich in der ökumenischen Bewegung seit 80 Jahren im Rahmen der Arbeit von „Praktisches Christentum“ bzw. „Kirche und Gesellschaft“ abgespielt haben; *Gesetz; Gesetz und Evangelium* (hier ist die unterschiedliche ökumenische Gewichtung interessant, die H.-M. Barth bzw. Yoshio Ishida dem Thema beimessen, vgl. Seite 137 bzw. 147); *Gewalt/Gewaltlosigkeit*, wo auch die ausgedehnte ökumenische Diskussion einbezogen ist (Seite 175); *Gewissen; Glaube*; unter *Glaubensbekenntnis(se)* erscheinen auch „Ökumenische Bekenntnisse“ (Seite 434f), wobei sich übrigens die „Basis“ des ÖRK ausdrücklich nicht als „Bekenntnis“ (Evanston 1954) versteht, und „Bekenntnis und Ökumene“ (Seite 444f); die Abhandlung über die *Gnade* hätte durch die gemeinsame ökumenische Aussage in Edinburgh (1937) ergänzt